

Sinja Müser & Stefanie van Ophuysen

„Den Vater seh‘ ich nur mit ‘nem weißen Unterhemd beim Elternsprechtag“ Was wissen Grundschullehrkräfte woher über die Familien ihrer Schülerinnen und Schüler?

Herleitung des Forschungsvorhabens

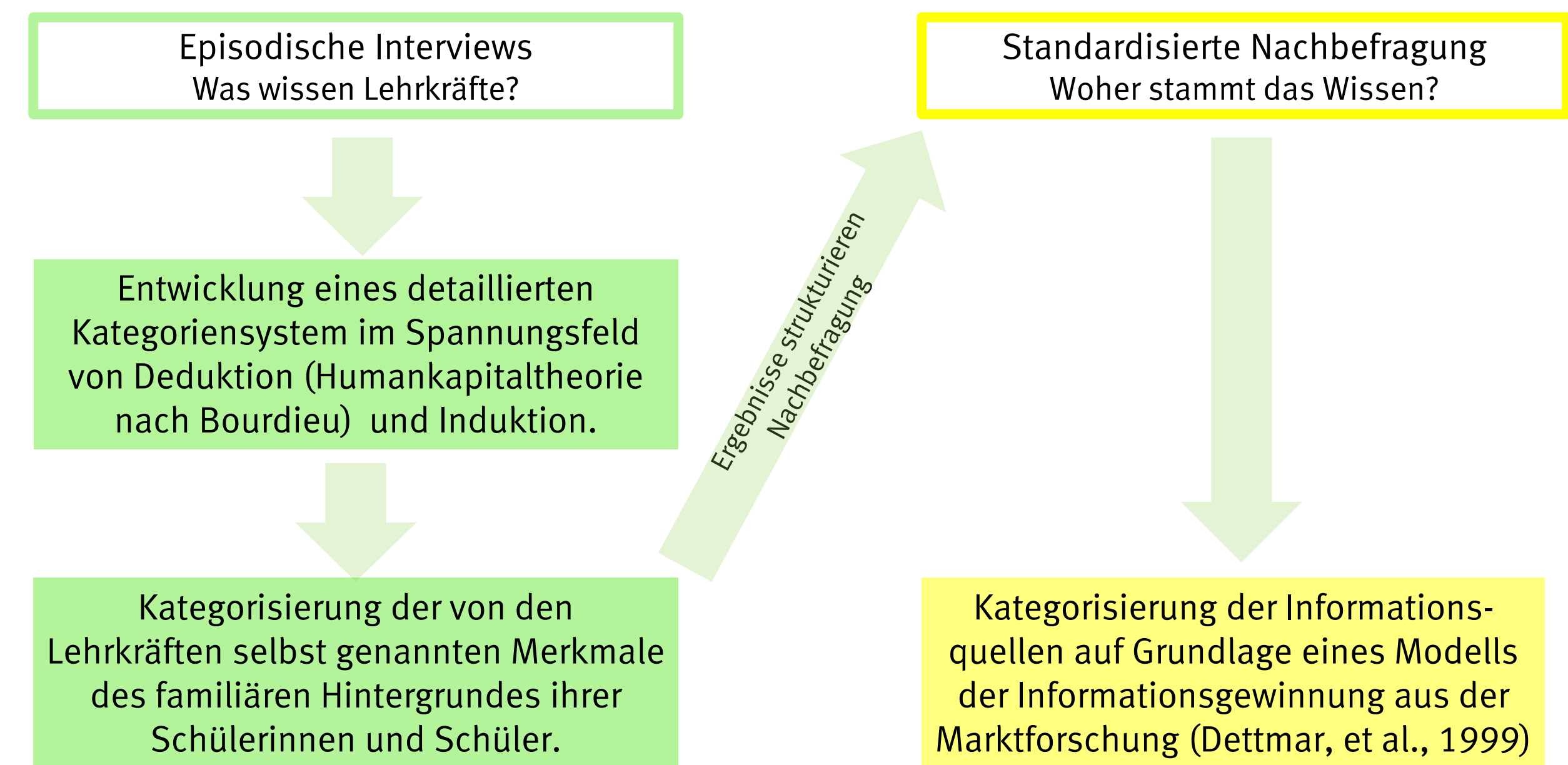
In zahlreichen empirischen Studien (u.a. Maaz et al., 2010) erweisen sich Merkmale wie die Bildungsnähe und der SES des Elternhauses als bedeutsame Prädiktoren der Schullaufbahnempfehlung am Ende der Grundschulzeit. Diese können als Indikatoren für das kulturelle und ökonomische Kapital der Familie (Bourdieu, 1983) verstanden werden, und sie werden in der Regel (vgl. u.a. IGLU, BiKS, KOALA-S) über Angaben zu (Aus)Bildung oder beruflicher Stellung der Eltern sowie Einkommen oder Haushaltsausstattung erfasst. Grundschullehrkräften wird in diesem Zusammenhang häufig eine Empfehlungspraxis vorgeworfen, durch die soziale Disparitäten verfestigt werden.

Merkmale des Elternhauses werden in den bisherigen Studien primär mithilfe von Elternbefragungen erfasst. Nicht die Lehrkräfte selbst, sondern die Eltern der Schülerinnen und Schüler dienen als Informanten. In eigenen Untersuchungen zu Kriterien der Übergangsempfehlung (Riek & van Ophuysen, 2016) zeigte sich jedoch, dass der Großteil der Lehrkräfte den Schul-/Bildungsabschluss, den Beruf oder die finanzielle Situation der Eltern nicht benennen konnten. Diese Merkmale können für sich genommen also keine relevanten Kriterien im Entscheidungsprozess sein. Worauf gründet sich also die Empfehlung? Woher stammen die zu Grunde liegenden Informationen?

1. Was wissen Klassenlehrkräfte über das kulturelle und das ökonomische Kapital der Familien ihrer Viertklässler? Welche weiteren Merkmale der Familien ihrer Viertklässler sind für Lehrkräfte besonders prägnant und berichtenswert?
2. Welche Informationsquellen nutzen Lehrkräfte für ihre Einschätzung der Familien?

Methodisches Vorgehen

Fünf Grundschullehrkräfte erzählen von ihren Erfahrungen und Erlebnissen mit den Familien von jeweils zwei bis drei Schülerinnen und Schülern (n=13) ihrer letzten vierten Klasse.



Ergebnisse

Nennungshäufigkeiten im narrativen Teil des Interviews:

Kategorie	Nennungen
Ökonomisches Kapital	
Nettohaushaltseinkommen	0
Beruf der Eltern (im Sinne von Einkommen)	2
Einschätzung der finanziellen Situation	3
Kulturelles Kapital	
Bildungsnähe	3
Beruf der Eltern (im Sinne von Bildungsniveau)	3
Anregungsgehalt in der Familie	19
Ethnischer Hintergrund der Familie	24
Schul- und Berufsbildung der Familie	36
Sonstige Merkmale	
Familiäre Lebensstruktur	50
Familiäres Zusammenleben	149
Familie und Schule	120
Kontakt der Eltern zur Schule	155

„Generell war das schon eher ein schwacher Haushalt. Eher bildungsfrem. Der Vater war den ganzen Tag viel arbeiten, die Mutter war Zuhause (...).“

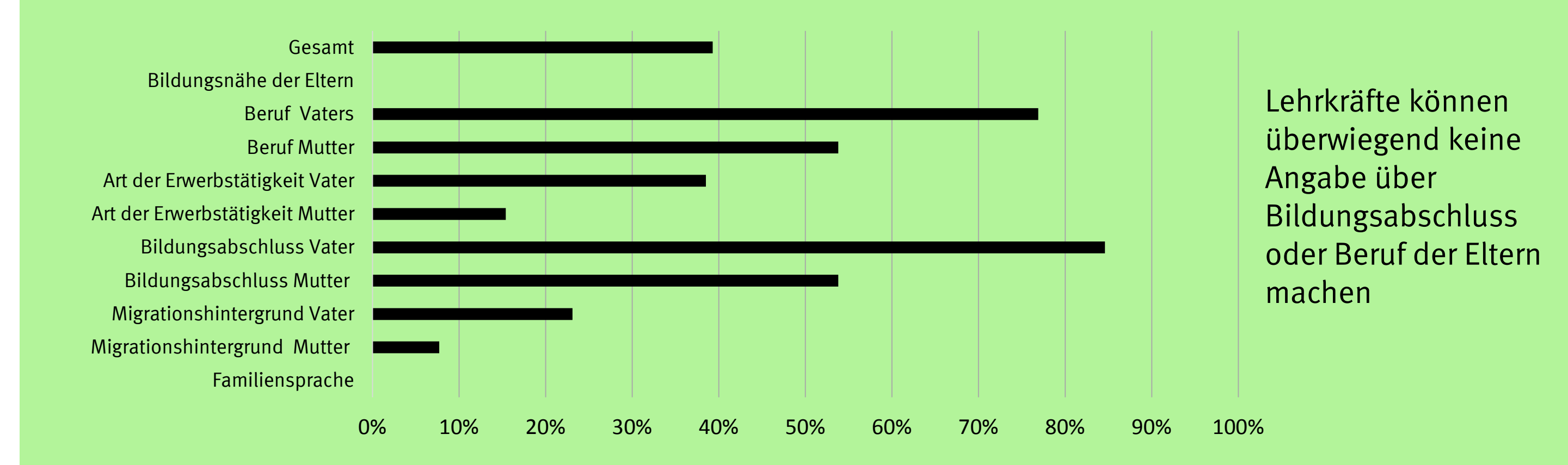
„(...) also beim Vater weiß ich halt nicht was der beruflich gemacht hat, die Mutter war halt Verkäuferin bei Penny also auch nicht so großartig, denke ich so einen besonders hohen Bildungsabschluss oder so (...).“

„Und er kam manchmal auch mit Verletzungen von der großen Schwester, weil die ihn irgendwo gekratzt hat, also tiefe Wunden. Und immer wenn ich angerufen habe, ich musste ja auch ein bisschen gucken, Kindeswohlgefährdung, ich meine auch wenn Geschwister so aggressiv sind.“

„Da passieren zum Beispiel so Dinge, dass wir ein Elterngespräch haben und ich spreche mit ihr und beschreibe ihr Probleme, dass wir Schwierigkeiten haben mit ihrer Tochter (...)dann war die Mutter ganz entsetzt, wie das sein könnte, wie ihr Kind sich so verhält (...). Da ist die Mutter aus dem Elterngespräch in den Klassenraum gegangen hat die Tür aufgerissen und hat mitten in den Unterricht rein, die Tochter auf Russisch zur Sau gemacht.“

- Weniger als 1 Prozent (5/546 Nennungen) der Nennungen sind der Kategorie ökonomisches Kapital zuzuordnen
- Der Großteil der Nennungen, etwa 85 Prozent (474/546 Nennungen), findet sich in der Kategorie „Sonstige Merkmale“ (z.B. Familiäre Lebensstruktur, Kontakt der Eltern zur Schule) wieder

„Weiß-ich-nicht“-Angaben im standardisierten Teil des Interviews

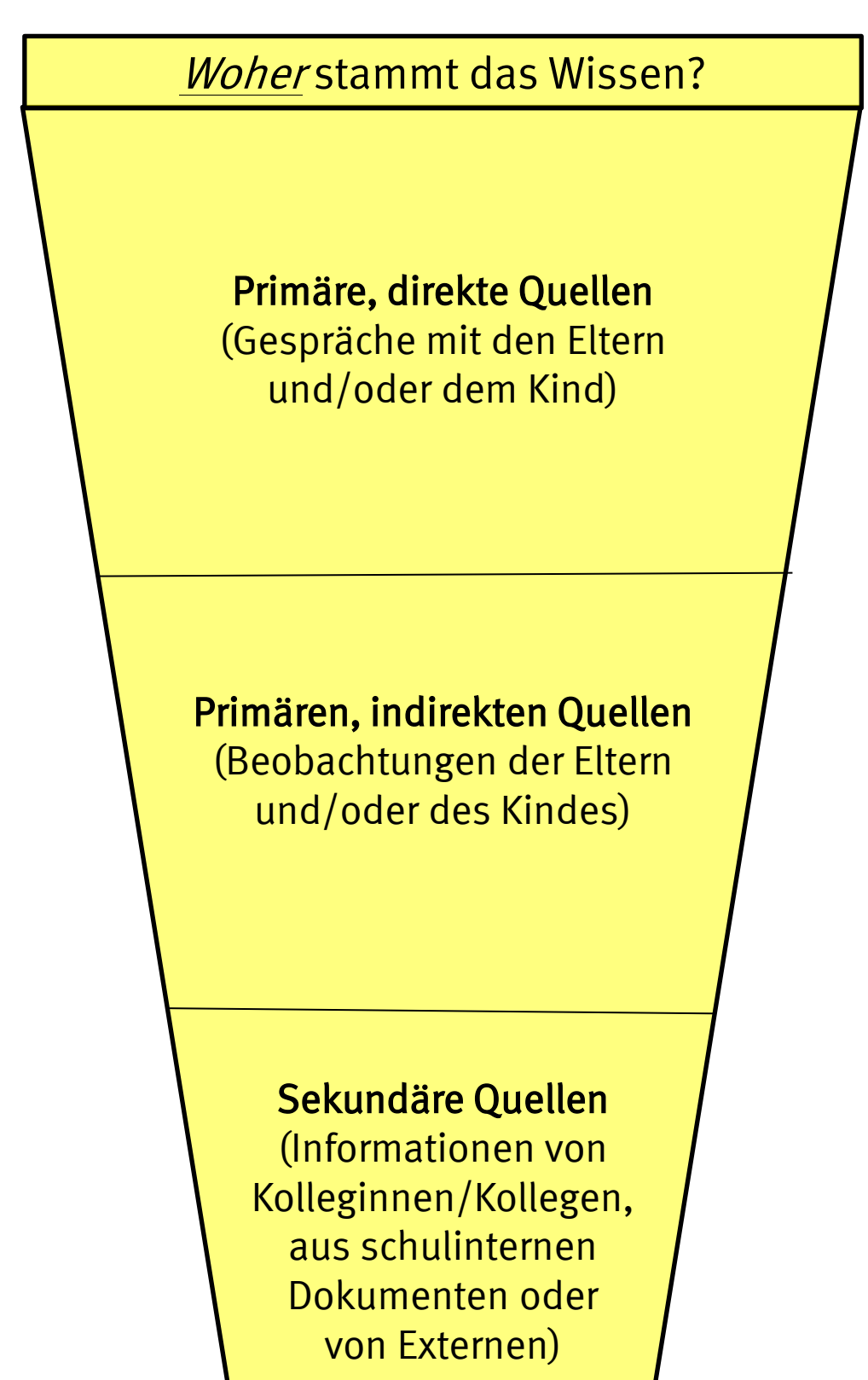
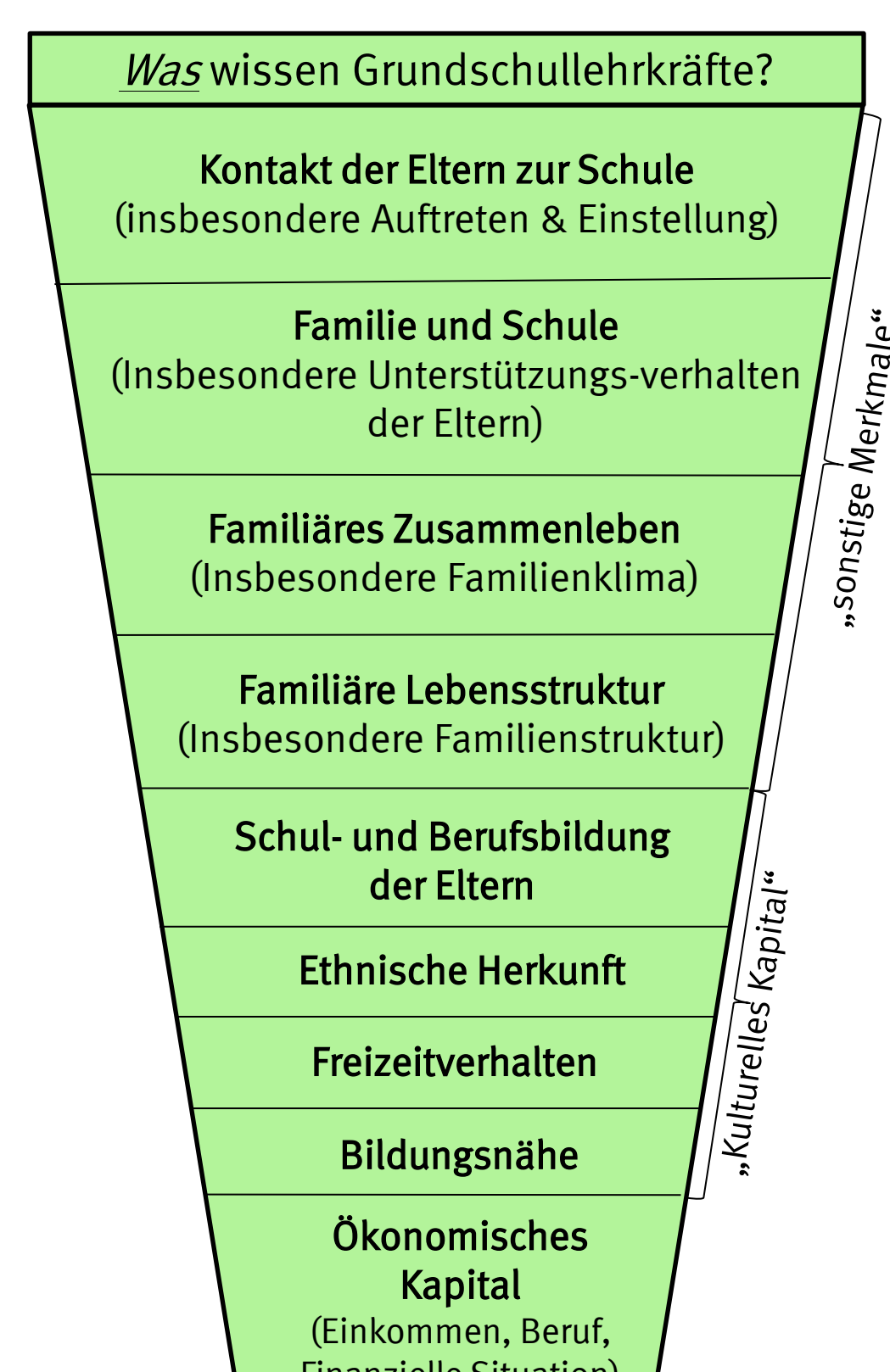


Lehrkräfte können überwiegend keine Angabe über Bildungsabschluss oder Beruf der Eltern machen

	Primäre, indirekte Quelle Beobachtung...		Primäre, direkte Quelle Gespräche mit...		Sekundäre Quelle Informationen...		
	des Kindes	der Eltern	dem Kind	den Eltern	aus dem Kollegium	aus schulinternen Daten	von Externen
ÖK							
Beruf				x			
Einschätzung der finanziellen Situation	x			x			
Bildungsnähe				x			
Beruf				x			
KK							
Anregungsgehalt in der Familie	x		x	x			
Ethnische Herkunft			x	x		x	
Schul- & Berufsbildung		x	x	x	x		
Familiäre Lebensstruktur	x	x	x	x	x	x	x
SM							
familiäres Zusammenleben	x	x	x	x	x	x	x
Familie & Schule	x	x	x	x	x	x	x
Kontakt der Eltern zur Schule	x	x		x	x		
Anzahl der Informationen	47	45	44	94	6	9	12
	92		134		27		

- Die angegebenen Informationsquellen sind sehr vielschichtig
- Die meisten von den Lehrkräften gegebenen Informationen stammen aus Gesprächen mit den Eltern (einer primären und direkten Quelle), deutlich weniger werden Beobachtungen als Quellen genannt

Zusammenfassung



Nennungshäufigkeit nimmt ab

Ausblick

Lehrkräfte beziehen Informationen bezüglich des familiären Hintergrundes in ihre Schulformempfehlung ein, um deren prognostische Qualität zu steigern, obwohl sie dies im Sinne der sozialen Gerechtigkeit selbst als problematisch erachten (van Ophuysen, Riek & Dietz, 2015). Die vorliegende Studie gibt Hinweise darauf, dass Aspekte der Familienstruktur, der elterlichen Unterstützung oder der Kooperation zwischen Elternhaus und Schule für die Empfehlung bedeutsamer sind als die den Lehrkräften oft unbekanntem Aspekte des ökonomischen oder kulturellen Kapitals. Wengleich die damit angestrebte Steigerung der prognostischen Qualität weniger angreifbar ist als eine gezielte Benachteiligung von Kindern aus Familien mit geringem SES oder niedrigem elterlichem Bildungshintergrund, bleibt der Effekt der sozialen Ungleichbehandlung vermutlich dennoch bestehen. Differenziertere Zusammenhangsanalysen der hier von Lehrkräften selbst benannten Familienmerkmale und dem Lernerfolg auf der weiterführenden Schule wären wünschenswert.

Wie valide sind die Einschätzungen, die Lehrkräfte über die Familien ihrer Schülerinnen und Schüler treffen? Die Untersuchung zeigt, dass Lehrkräfte für diejenigen Merkmale, die sie als bedeutsam erachten, verschiedene Informationsquellen heranziehen. Insgesamt stammen ihre Informationen aus direkten, primären Quellen, denen eine relativ hohe Verlässlichkeit zugesprochen werden kann. Doch stimmt dieser erste Eindruck? Und: Sollten Informationen bezüglich des Elternhauses überhaupt in die Schule bekannt sein? Welchen Einfluss nimmt dieses Wissen auch auf schulalltägliche Prozesse jenseits der Übergangsempfehlung? Zur Beantwortung dieser Fragen lassen sich weitere quantitativ und qualitativ orientierte Forschungsvorhaben anschließen.